

Peter Wetzels (Universität Hamburg)

Bericht über die 14. wissenschaftliche Fachtagung der Kriminologischen Gesellschaft (KrimG), 24. – 26. September in Köln

Alle zwei Jahre trifft sich die Kriminologische Gesellschaft (KrimG), eine wissenschaftliche Vereinigung von deutschen, österreichischen und schweizerischen Kriminologinnen und Kriminologen, zu einer wissenschaftlichen Fachtagung. Diese zentrale Konferenz der deutschsprachigen Kriminologen aus Forschung, Praxis wie auch von Vertretern aus Justiz und Politik fand in diesem Jahr an der Universität Köln statt, organisiert durch Prof. Dr. Frank Neubacher und sein Team vom dortigen Institut für Kriminologie an der Fakultät für Rechtswissenschaft.

Dieses 14. Treffen der KrimG (früher NKG [Neue Kriminologische Gesellschaft]) stand unter dem Motto „Krise – Kriminalität – Kriminologie“. Die Organisatoren signalisierten damit, dass die Kriminologie, auch in Deutschland, aufbricht, um sich den neuen Herausforderungen, welche mit den massiven gesellschaftlichen Veränderungen weltweit – auch in kriminologischer Hinsicht – verbunden sind, wissenschaftlich wie praktisch zu stellen. Thematisch war dies an den wissenschaftlichen Hauptvorträgen, die sich ganz aktuellen Fragen – jenseits der bzw. zusätzlich zu den klassischen Kriminalitätsformen und Forschungsthemen – zuwandten, gut abzulesen.

Kriegsverbrechen, Genozid, die Kriminalität der Mächtigen, von Unternehmen und staatlichen Akteuren, Finanzkrise und Kriminalität im Finanzsektor, organisierte Kriminalität, Klimawandel und Umweltkriminalität, aber auch Migrations- und Flüchtlingsproblematik sowie demographischer Wandel und dessen Herausforderungen für Strafverfolgung, Gesetzgebung und Strafvollzug waren prägende Themen dieser sehr gut besuchten Konferenz. Über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten von Donnerstag bis Samstag an 24 Panels teilnehmen, eine Posterausstellung besuchen sowie acht zentrale Hauptreferate verfolgen.

Bemerkenswert waren in diesem Jahr bereits die Grußworte, die der Bundesjustizminister ausrichten ließ und die der Landesjustizminister Nordrheinwestfalens, Thomas Kutschaty, persönlich vortrug. In beiden Grußworten wurde die Relevanz der Kriminologie zur Sicherstellung einer rationalen, nicht unreflektierten Vergeltungsfantasien und -bedürfnissen oder auch überzogenen Bedrohungsvorstellungen folgenden, Kriminal- und Rechtspolitik herausgestellt. Der nordrheinwestfälische Justizminister legte ferner dar, dass von einer Krise der Kriminologie – zumindest mit Blick auf die Reichhaltigkeit und Diversität der derzeitigen Forschung und ihrer Politik- und Pra-

xisrelevanz – aus seiner Sicht nicht gesprochen werden könne. In der Tat mag man ergänzen, Themen gibt es genug, qualifizierte Forscher sind vorhanden und methodisch anspruchsvolle Forschung ist auf dem Wege. Woran es indessen mangelt, bzw. wo Optimierung möglich erscheint, ist wohl eher die nachhaltige institutionelle Absicherung von Forschung und Lehre sowie der Heranbildung weiteren wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die inhaltliche Orientierung des Tagungsprogramms, die Fokussierung u.a. auf grenzüberschreitende Formen von Kriminalität und mächtige, u.a. staatliche Akteure als Täter brachte es mit sich, dass die Vorträge auf dieser primär deutschsprachigen Tagung zum Teil auch in Englisch gehalten wurden. Bereits der Titel des ersten Hauptvortrages von Prof. Dr. John Hagan (Chicago/USA) sollte im wörtlichen Sinne die Disziplin wieder „wachrütteln“. Unter der kritischen Einleitung „While Criminology slept...“ befasste sich mit Hagan einer der beiden diesjährigen Preisträger, die die Baccaria-Medaille erhielten (der zweite Preisträger war Prof. Dr. Klaus Sessar aus Hamburg), mit Genozid, Staats- und Kriegsverbrechen. Er leitete dies mit der kritischen Frage ein, warum die Kriminologie sich diesen Formen massivst sozialschädlicher, existenzgefährdender Prozesse in jüngerer Zeit bis vor kurzem kaum zugewandt hatte, die Problematik insoweit „verschlafen“ hat. Er analysierte sehr feingliedrig den Krieg im Irak, den er als aggressiven Angriffskrieg ansah, und dessen Konsequenzen, die er in der Destabilisierung einer ganzen Region und weiteren Folgeverbrechen und vor allem in dem Verlust von Staatlichkeit und Rechtssicherheit sah. Gewalt und Terror fänden in solchen Konstellationen, die einen „Legal Cynicism“ erzeugen, d.h. einen umfassenden Verlust der Legitimität und Glaubwürdigkeit von Recht und Gesetz sowie des Vertrauens in staatliche Sicherheitsgewährung, eine ideale Brutstätte. Die hier stattfindenden Prozesse wären bemerkenswerterweise ganz ähnlich wie jene Abläufe, die beim Niedergang ganzer Stadtviertel zu beobachten wären, was durchaus schon länger zu den etablierten Forschungsgegenständen der Kriminologie gehört. Gewalt ist, so der Befund, nicht in erster Linie Ergebnis individueller Dispositionen von Personen – obschon diese auch agieren – sondern vor allem Resultat sozialer Desorganisationsprozesse, des Verlustes von sozialem Vertrauen, eines Mangels an Rechtssicherheit und sozialer Teilhabe. Insoweit wären die Prozesse, mit denen Militär und staatliche Akteure auf Ebene ganzer Nationen Gewalt erzeugen, in gewissem Maße durchaus ähnlich wie jene, die auch auf Ebene kleinerer sozialer Einheiten von Städten und Stadtteilen zu beobachten sind, in denen der Verlust von Rechtsvertrauen und Rechtsstaatlichkeit Gewalt zu erzeugen vermag.

Prof. Dr. Frank Höpfel von der Universität Wien, beschäftigte sich im zweiten Hauptvortrag mit den Zielen sowie den realen Problemen der Zielerreichung der Internationalen Strafgerichtsbarkeit. Prof. Dr. Höpfel war selbst mehrere Jahre als Richter am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Den Haag tätig. Er erläuterte vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in seinem sehr persönlichen und engagierten Vortrag die Hoffnungen, welche in präventiver Hinsicht mit der Etablierung der internationalen Strafgerichtsbarkeit, aktuell mit dem ICC, verbun-

den sind. Er machte zugleich auch die Tücken der Umsetzung dieser Ziele in der konkreten Realität der Arbeit mit Zeugen und Angeklagten deutlich.

Prof. Dr. Laetitia Paoli (Universität Leuven) thematisierte in ihrem weniger empirische, sondern eher konzeptionell und theoretisch ausgerichteten Vortrag das organisierte Verbrechen, seine wissenschaftlich zureichende Definition und Erfassung. Weiter ging es ihr um die Frage, inwieweit die rechtlichen und kriminalpolitischen Maßnahmen der letzten Jahre und Jahrzehnte in diesem Feld ggfs. selbst einen Beitrag zur Herstellung verschiedener Formen des organisierten Verbrechens beigetragen haben könnten, was z.B. im Bereich der Drogenkriminalität durchaus zu beobachten sei. Insoweit machte sie auf die Beachtung von Grenzen des strafrechtlichen Zugriffs aufmerksam, für deren Bestimmung sie vor allem das Konzept des „harm“, am ehesten wohl noch mit Sozialschädlichkeit zu übersetzen, für besonders geeignet erachtete. Hier unterbreitete sie Vorschläge, wie „harm“ theoretisch und empirisch zu bestimmen sei.

Im letzten Hauptvortrag des ersten Konferenztages thematisierte Prof. Dr. Dirk Messner vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik die Themen Klimawandel, Welternährung, Migration und Failed States. Für Skeptiker mochte dieses Bündel an Themen für eine kriminologische Tagung zu Beginn ggfs. etwas ungewöhnlich erscheinen. Am Ende dieses ersten Tages war aber letztlich doch recht eindrücklich sichtbar geworden, dass diese auf internationaler Ebene drängenden Fragen ganz maßgebliche normative Bezüge aufweisen, mit denen sich in empirischer Hinsicht die Kriminologie zu befassen hat und tatsächlich auch schon in wichtigen Ansätzen bereits beschäftigt. Dies gilt es auf eine breitere empirische Basis zu stellen und dazu wissenschaftlich-methodische Kreativität bei der Suche nach neuen Zugängen zu entfalten.

Der zweite Konferenztag war durch eine Vielfalt unterschiedlicher thematischer Panelsitzungen mit Einzelreferaten gekennzeichnet, in denen nicht nur die Hauptthematik – Makrokriminalität und das internationale Verbrechen – erörtert wurden, sondern auch die altbekannten klassischen Forschungsfelder vertreten waren. Zu nennen wären hier zum einen mehrere Panels, die Fragen des Strafvollzugs und der Straftäterbehandlung thematisierten. Hoch interessant waren darunter mehrere Veranstaltungen, die durch den Strafvollzugsbeauftragten NRW maßgeblich mit organisiert und gestaltet, den demographischen Wandel und den Umgang mit älteren Strafgefangenen in den Blick rückten. Daneben wurden in mehrere Panels Befunde der Forschung zu Jugendkriminalität und ihren Ursachen sowie der Wirkung von Intervention und Prävention bezogen auf die Kriminalität junger Menschen erörtert.

Aufschlussreich war hier, dass die aktuellen Vorhaben der deutschsprachige Kriminologie internationalen methodischen Standards und Qualitätsmaßstäben mühelos gerecht werden, wie mehrere Längsschnittstudien sowie gut fundierte Theorieprüfungen zeigen konnten. Weiter wird von der empirischen Kriminologie nicht zuletzt das Strafverfahren selbst von juristisch versierten Kriminologen auf hohem methodischen Niveau empirisch in den Blick genommen, sowohl mit Blick auf die Kronzeugenregelung als auch im Hinblick auf soziale und regionale Ungleichheiten der Rechtsfolgenrechtsgestaltung und Strafzumessung.

Am dritten Tag stellten sich zunächst die beiden Nachwuchspreisträger mit Referaten vor: Dr. Christian Walburg (Universität Münster) behandelte auf der Grundlage von Längsschnittstudien das Thema *Migration und Kriminalität* während Dr. Mario Bachmann (Universität Köln) mit *Strafvollzug und Bundesverfassungsgericht* eine stärker normative Problematik in den Vordergrund rückte.

Die drei abschließenden Hauptvorträge rückten dann wieder stärker das Ausgangsmotto der Tagung in den Mittelpunkt. Der Soziologe und Kriminologe Dr. Andreas Armbrorst (ehemals Universität Freiburg, aktuell University Leeds) stellte Befunde zu dschihadistischer Gewalt und den Grundlagen von Prozessen der Radikalisierung bzw. Deradikalisierung sozialer Bewegungen vor. Diese Thematik schloss gut an die Analysen von Hagan an und leistete insoweit die Herstellung einer Klammer zwischen Anfang und Ende der Konferenz. Den Abschluss bildeten schließlich ein Vortrag von Prof. Dr. Sensburg (Münster) zum NSA-Untersuchungsausschuss und den Grenzen geheimdienstlicher Überwachung einerseits und von Prof. Dr. Christian Schröder (Universität Halle) zur Finanzkriminalität andererseits.

Insgesamt handelte es sich um eine sehr produktive und anregende Tagung, mit der es den Veranstaltern gelungen ist, neben den klassischen kriminologischen Forschungsthemen, die Täter und Opfer von Gewalt und individualbezogenen Straftaten sowie deren Behandlung und Prävention in den Mittelpunkt rücken, zusätzlich auch den über die nationalen Grenzen hinaus gesellschaftlich und politisch drängenden Fragen von Finanzkrise, Krieg und Massengewalt sowie davon ausgehenden Bedrohungen den gebührenden Platz sowohl empirisch als auch theoretisch einzuräumen. Gelungen war auch die interdisziplinäre Kooperation, die sich u.a. darin manifestierte, dass die Themen der Tagung von Strafrechtlern, Soziologen, Kriminologen, Pädagogen sowie Psychologen aus verschiedenen Blickwinkeln aufgegriffen und beleuchtet wurden.

Diese Tagung setzte insofern auch ein markantes Zeichen, als dass dezidiert der Anschluss der deutschsprachigen Kriminologie an die methodischen Standards etablierter empirischer Forschung auf internationalem Niveau in den verschiedenen Teilbereichen klar dokumentiert wurde. Man darf diesmal auf die Tagungsdokumentation, die üblicherweise nach den Konferenzen der Kriminologischen Gesellschaft publiziert wird, ganz besonders gespannt sein.

Die nächste Tagung der Kriminologischen Gesellschaft (KG) wird in zwei Jahren vom 28.9.-30.9.2017 am Institut für Kriminologie der Universität Münster stattfinden. In Kenntnis der Forschungsausrichtung des 2017 zuständigen Organisations, Prof. Dr. Klaus Boers, darf man eine Fortsetzung des in Köln begonnen Bestrebens hin zu einer Herstellung internationaler Anschlussfähigkeit wohl recht sicher erwarten.